

Das Land, in dem Milch und Honig fließen

Predigt von Ralf-Uwe Beck anlässlich 10 Jahre Grenzöffnung

Gottesdienst im Zelt am BAUMKREUZ
am 12. November 1999, 18 Uhr
Predigttext: 2. Mose 3,5 (3,17)

Liebe BAUMKREUZ-Gemeinde,

noch nie habe ich so viel über den Mauerfall und die Wende und die Deutsche Einheit reden hören wie in diesen Tagen. Jeder versucht noch eins draufzusetzen: *das Ereignis dieses Jahrhunderts, Freiheit und nochmals Freiheit, Höhepunkt deutscher Politik, das Ende von Gewaltherrschaft und was weiß ich noch alles.*

Ich, der ich hier aufgewachsen bin, finde mich da nicht wieder, nirgendwo.

Ich habe nachlesen wollen, was mich damals wirklich bewegt hat, wie wir diesen Herbst 89 bewertet haben - und ein Pfarrer hat es da einfach, er braucht nur die alten Predigten herauszukramen. Ich schreibe tatsächlich jede Predigt auf, Wort für Wort. Aber aus dem Herbst 89 habe ich nur Zettel, eilig, sehr eilig hingeschmierte Stichworte, keine Sätze, nichts Fertiges, nur Splitter, mit denen ich dann in die Friedensgebete hier in den Dörfern gegangen bin, wo wir im Kreis um ein paar Kerzen standen. Wir haben uns damals nicht um einen Platz in der Geschichte gekümmert, nicht um die Vereinigung der beiden deutschen Staaten. Wir wussten nicht wie das ausgehen wird, was wir da beginnen. Wichtig war nur, dass wir uns bewegen.

Wir haben viel in Bildern geredet, um dem überhaupt Worte geben zu können. Ein Bild, eine Geschichte, die wir immer wieder herbegeholt haben, war die vom Volke Israel, das aus der Knechtschaft in Ägypten gezogen ist. „Ich will Euch aus dem Elend Ägyptens führen...“ war Gottes Verheißung für sein Volk. Das haben wir gut verstanden: Ohne Angst leben zu können, ohne Repressalien, dass diese Maschinerie der Angst, die wir alle in unseren Köpfen hatten einmal stillsteht, dass wir einmal nicht denken müssen: wenn ich das jetzt sage, dann könnte es sein, dass ich verhaftet werde, ausgewiesen aus dem Grenzgebiet, dass mein Kind nicht aufs Gymnasium kann, keinen Studienplatz bekommt, die Reise zur Tante im Westen platzt usw. usf. (Den Mantel der Gefangenschaft, der uns niedergedrückt hat, schwer vom Dreck der Bespitzelung und dem Staub der Bevormundung, den an den Nagel hängen - das war es, was wir kaum noch zu träumen gewagt hatten.)

Die Verheißung Gottes an Mose und sein Volk geht aber noch weiter: „Ich will Euch aus dem Elend Ägyptens führen...in ein Land, darin Milch und Honig fließt“.

Wir hatten - je mehr Herbsttage ins Land gingen - umso mehr Vertrauen hatten wir. Das von Mose geführte Volk war trockenen Fußes durchs Meer gekommen. Und auch wir wollten unbeschadet und unblutig am anderen Ufer ankommen, ohne zu wissen, wie es da aussieht.

In dieser Woche habe ich ein Interview gehört mit Mischnik, der sich wie alle erinnert hat, der sagte: mit dem Mauerfall war ihm klar, dass sich der ganze Aufbruch und Aufwand der DDR-Leute auch gelohnt hat.

Das ist es, was mich so ankotzt bei den offiziellen Reden dieser Tage. Was weiß der denn, ob ich an *seinem* Ufer ankommen wollte. Das Land darin Milch und Honig fließt - klar, das ist der Westen, so einfach, sagen die, die den Westen zu dem gemacht haben, was er heute ist.

Wir sind im Herbst 89 nicht aufgebrochen in Richtung Westen. Wir sind aufgebrochen zu Milch und Honig.

Milch ist die Nahrung für die ganz Kleinen, die gerade geboren sind, warme Milch, warm wie die Brust, aus der sie kommt, lebenswichtig. Und Honig ist in Israel Synonym für Sirup, für etwas, das man aufs Brot schmiert - nichts Üppiges, aber schon auch ein wenig Lebensfreude, morgens etwas Süßes vor den Mühen des Tages. Milch und Honig. Leben und Lachen.

Das ist es, wonach sich die Israeliten gesehnt haben. Und das ist es, was uns angetrieben hat. Frei reden wollten wir und mitreden. Eine Zeitung wollten wir, die man auch lesen kann und nicht eine, die man am liebsten vor Wut aufgefressen hätte. Milch und Honig. Leben und Lachen. Schulen, in denen Kinder nicht umerzogen werden zu subversiven Kleinkünstlern, geübt darin, zu unterscheiden, was man so dahersagen kann und was besser nicht. Wir wollten den Wald aufatmen lassen und für die Flüsse reines Wasser. Die Wahrheit und die Wahrhaftigkeit. Recht und Gerechtigkeit. Milch und Honig. Leben und Lachen.

Wir sind viel umhergeirrt im Herbst 89. Wie soll das gehen, wie macht eine richtige Zeitung, was ist die Wahrheit, wie geht das mit dem Wählen und mit der Demokratie? Wir waren unschlüssig und auf der Suche nach dem Land, darin Milch und Honig fließt.

Es war aber nicht so, dass der Mauerfall der Ruf gewesen wäre: „Land in Sicht“. Wer meint, der Westen wäre gewesen, wonach wir gesucht haben, der irrt. Wer so denkt, macht schnell aus der Milch Kakao und aus dem Honig Nutella.

Aber als bei den Friedensgebeten in der Eisenacher Georgenkirche, die so voll war, dass alle, die drinnen geredet hatten, auch nach draußen gehen mussten, um vom Rand des Brunnens aus zu all denen noch zu sprechen, die sich mit einem Platz auf dem Marktplatz zufrieden geben mussten, als da einer auf den Rand des Brunnens stieg und sagte: „ich heiße..., ich wohne... und ich arbeite da und dort...“ - da war ein Ende der Knechtschaft, die Angst abgeschüttelt, das war ein Vorgeschmack auf ein Land, in dem Milch und Honig fließt, Leben und Lachen. Diese Freiheit, wieder bei sich zu sein, war die Freiheit, die wir wollten und die wir erkämpft haben im Herbst 89.

Der weite Weg zu Milch und Honig war zunächst ein Weg zu uns selbst, erst dann ein Weg zu unseren westlichen Schwestern und Brüdern.

Natürlich freue ich mich, dass wir uns kennen gelernt haben und uns seither nicht aus den Augen verlieren. Gut, dass wir Bäume pflanzen, die holen uns immer wieder zurück hierher und zueinander.

Mose war mit seinen Leuten 40 Jahre unterwegs bis sie das Land gefunden hatten, in dem Milch und Honig fließt. Und wir? Bei allem was ich höre, heißt es jetzt immer, damals im November 89 seid Ihr angekommen im Land, in dem Milch und Honig fließt.
Das ist der große Irrtum der Deutschen Einheit.

Mit der Wende vor 10 Jahren und vor allem mit der Maueröffnung wird umgegangen, als ginge es nur noch darum, an welche Stelle im Museum für deutsche Geschichte dieser Herbst 89 gestellt und ausgestellt wird. Mir kommen die Redner irgendwie vor wie Museumswärter. Und so wird die Wende vereinnahmt, wird schmutzig. Es wird ihr der Platz zugewiesen.
„Platz! Platz Wende! Sitz!“ („Wende sitzt!“). Sie verstaubt.

Es scheint gerade uns Deutschen eigen zu sein, so mit Geschichte umzugehen. Wir sind so gründlich und ordentlich. Unsere Geschichte hat immer mit großen Häusern zu tun, Schlössern, Hallen. Mit Zelten nie.

Solange dieses Zelt hier jedes Jahr aufgestellt wird, sind wir unterwegs. Wie Mose nach seinem Auszug aus Ägypten. Die Knechtschaft lag hinter ihnen, aber sie haben 4 Jahrzehnte lang Zelte aufgebaut, abgebaut, aufgebaut, sind lange nicht angekommen, waren unterwegs. Oh, was haben die gemurrt, den Mose angemacht, zurück wollten sie zu den Fleischköpfen in Ägypten. Und doch haben sie weitergesucht nach dem Land, indem Milch und Honig fließt.

Das ist für mich das BAUMKREUZ - auch 10 Jahre nach der Wende, das Weitersuchen. Hier sind wir unterwegs. Hier war vor 10 Jahren Niemandsland. Und jetzt, sagt man, ist alles Deutschland. Wenn wir hier Bäume pflanzen jedes Jahr dann halten wir damit den Gedanken wach, dass es auch ganz andersherum sein kann, dass mit der Grenzöffnung dieses ganze Deutschland zum Niemandsland geworden ist, ein Land mit ungeklärten Fragen.

Ich frage mich manchmal, warum unsere Bäume hier am BAUMKREUZ langsamer wachsen als andere Bäume, die anderswo gepflanzt werden. Die Bäume hier am BAUMKREUZ sind eben Bäume im Niemandsland. Wer pflanzt schon Bäume in ein Niemandsland? Die Bäume halten uns zurück. Ihr seid noch nicht im Land, wo Milch und Honig fließt, sagen sie.

Bei einer unserer vielen Gesprächsrunden hat einmal Walter Dahn auf die Frage „was ist eigentlich das BAUMKREUZ, was soll das?“, geantwortet: Das BAUMKREUZ ist einfach schön.

Ja, so denke ich das auch. Das BAUMKREUZ ist rein. Es ist einfach. Die Bäume raunen uns die einfachen Fragen zu. Klar, gibt es immer welche, die sagen, die Vereinfachung ist unzulässig, die gehört sich nicht, es ist alles viel komplizierter. Ist es ja auch. Nur die Fragen, die Fragen sind einfach und müssen es sein: Die Frage, wer gewinnt, wenn jemand Gewinn macht in unserem Land. Die Frage, welchen Zeitraum jemand meint, wenn er von Zukunft redet (eine Frage, die besonders die Bäume interessiert, die 500 Jahre alt werden wollen). Die

Frage, die sich stellt, wenn man eine Schule von innen ansieht, ob sich die Gesellschaft Kinder wirklich leisten will. Die Frage, warum das Volk nicht mitentscheiden darf, wo es doch fähig ist, die zu wählen, die allein entscheiden wollen. Die Frage, ob das, was wir tun, einen Menschen auf einer Insel im Pazifik erschreckt, weil der absäuft, wenn der Meeresspiegel steigt. Die Frage, warum arm arm bleibt und reich immer reicher wird.

Der Weg zu Milch und Honig geht übers Niemandsland. Schon immer haben Menschen Alleen gepflanzt, damit sie die Wege wiederfinden und im Schatten gehen können und geschützt vor allzu rauhem Wind. Unsere Allee von Kassel nach Eisenach zeigt den Weg durchs Niemandsland - zu Milch und Honig, Leben und Lachen. Aber das ist kein Weg, der einen Bogen um die Fragen macht. Schließlich ist das eine Allee, kein Holzweg.

Die Bäume wachsen, das macht sie schön. Und wir kommen und schlagen einmal im Jahr unser Zelt auf und pflanzen den Bäumen Gesellschaft, neue Bäume.

Und beim Zuschaufeln der Pflanzlöcher morgen geben wir den jungen Bäumen unsere Träume wie Dünger mit. Und das schöne ist, dass es Träume sind, die die einen mitbringen aus dem Westen und die anderen aus dem Osten.

Die Grenzöffnung hat also für die richtige Dungmischung gesorgt. Die Grenzöffnung ist eine herrliche Sache, aber längst nicht alles.

Deshalb werden wir morgen wieder an die Arbeit gehen und hier Bäume pflanzen. Und seid getrost, es ist uns das Land verheißen, darin Milch und Honig fließt.

Amen